

starken und lebhaften Hunde eingegeben, in den ersten zehn Stunden keine merkliche Wirkung hervor. Das Tier fraß selbst noch fünf Stunden nachher und spielte wie gewöhnlich; nach zehn Stunden fing es an, sich zum Erbrechen anzustrengen; es konnte sich nicht mehr auf den Beinen halten, legte sich, wurde betäubt und starb nachher in konvulsiven Bewegungen. „Überzeugt, daß diese Schwämme für Menschen und Tiere tödlich sind, sagt Paulet, war ich begierig zu wissen, ob alle Teile gleich gefährlich seien oder in welchem vorzüglich der giftige Bestandteil läge; man gab deshalb einem großen Hunde $\frac{1}{2}$ Unze von dem ausgepreßten Saft mit etwas Wasser verdünnt. Der Hund erbrach sich fast auf der Stelle und machte unglaubliche Anstrengungen, um ihn von sich zu geben; er hatte Zittern, Ziehen, konvulsive Bewegungen am ganzen Körper, Schlucksen, beständige Übelkeiten . . . Dieser Zustand dauerte ungefähr 24 Stunden fort, bis er starb, ohne vorher etwas zu sich nehmen zu wollen.“ (Nach Persoon-Dierbach 1822, S. 114/5.)

Noch über verschiedene andere Arten spricht sich Paulet aus; merkwürdig, daß er vor unserem Hallimasch, den er als „Medusenkopf“ nach der guten Abbildung von Sowerby zitiert, warnt; ein Hund sei nach dem Genuß desselben im Laufe von zwölf Stunden eingegangen.

Der böhmische Pilzforscher Krombholz (um 1831) hat ebenfalls mit dem Knollenblätterpilz Versuche (ob an sich selbst?) angestellt (sein Werk IV, S. 19/20): zwei Lot von der grünlichen Varietät getrocknet, dann gebraten und genossen, bewirkten $\frac{1}{2}$ bis 3 Stunden nach dem Versuch unangenehme Zufälle (leises Zittern am Körper, Schwindel, Übelkeit, Drücken und Kratzen in Magen und Schlund, Darmgrimmen). Nach 3 Stunden stellte sich das vorige Wohlbefinden wieder ein. Phoebus (S. 20, Anm. 103) bemerkt dazu: „Aber warum traten hier die Erscheinungen so früh ein? hatte die Phantasie mit Anteil?“ — Vielleicht war die Dosis zu gering oder wirkt der getrocknete Pilz nicht so stark.

Krombholz hat überhaupt mit den Amaniten viele Versuche gemacht, besonders mit dem Fliegenpilz; die verschiedensten Tiere (Katzen, Hunde, auch Vögel und Kaltblütler, erlagen dem Muskarin; am wirksamsten sei der Saft der Hutwarzen, am schwächsten der im Stiel. Auch die Renntiere, die sonst viele Pilze fressen, sollen durch den Fliegenpilz betäubt werden und in tiefen Schlaf verfallen.

Ausführlich berichtet über diese interessanten Verhältnisse der Berliner Arzt P. Phoebus in der Abhandlung: Deutschlands krypt. Giftgewächse, 2. Abt. (Berlin 1838). Selbständige Versuche scheint er jedoch soviel ich sehe, nicht unternommen zu haben.

Eine ungewöhnlich große Nebennutzung aus dem Baumschwamm.

Von Direktor Sponheimer, Boppard.

Unter dieser Überschrift brachte das „Forst- und Jagd-Archiv von und für Preußen. Zweiter Jahrgang. Erstes Heft. 1817“ einen Bericht eines preußischen Forstmannes über ein Vorkommen des Zunderschwam-

mes (*Fomes fomentarius* L.), das heute, wo dieser Pilz infolge der modernen Forstpflge fast selten zu werden beginnt, für uns schwer faßlich ist. Wir geben den wesentlichen Teil des Berichts nachstehend im Wortlaut wieder:

Unter die verschiedenen Nebennutzungen, welche ein Forst gewährt, gehört zwar auch der Baumschwamm, woraus der Zunder bereitet wird; allein meistens nimmt diese Nebennutzung doch nur den letzten Platz ein, da die Schwämme im ganzen selten und ohne besonderen Wert sind. Auch sind sie nicht von allen Holzarten, sondern vorzüglich nur von der Mast- oder Rotbuche (*Fagus sylvatica*) brauchbar. Die Eichen und Birken liefern zwar auch einen dergleichen Schwamm, welcher im Notfall benutzt wird, aber an Güte dem Buchenschwamme bei weitem nicht gleichkommt*).

Einen anderen, als den oben erwähnten Gebrauch hat man von dem Schwamme noch nicht machen können, kleine Spielereien ausgenommen, und da man in einer geordneten Forstwirtschaft so viel möglich alles abständige und krankhafte Holz, woran dergleichen Schwämme wachsen, zuerst abtreibt, so ist aus diesem Grunde nur ein geringer Ertrag davon zu erwarten.

Es besteht jedoch eine seltene Ausnahme hiervon in dem westpreußischen Forste Lebehnke, und es dürfte wohl im Verhältnis des Umfanges des Forsttheils, wo der Schwamm sich zeigt, wenige Orte geben, die einen so hohen Schwamm-Ertrag gewähren. Eine kurze Schilderung der einzelnen Umstände und des Ertrages scheint mir daher werth zu sein, in diesem Archive aufbewahrt zu werden.

Zu dem Lebehnker Forste gehört ein einzeln liegendes Revier, der Zippnosche Busch genannt, welcher einen Flächeninhalt von 3350 Magdeb. Morgen enthält**). Der größte Teil des Reviers, und wohl zwei Drittheil desselben ist mit Mastbuchen bestanden; der Überrest besteht aus Elsbrüchern, welche das Ganze durchschneiden. Der Boden enthält durchgängig viel Dammerde auf Lehmgrund, und ist vermöge der vielen Brücher stets mit hinreichender Feuchtigkeit versehen. Bei diesem so ganz für die Mastbuche geeigneten und passenden Boden, sind die Stämme, hinsichtlich ihrer Größe und Stärke, meistens zu derjenigen Vollkommenheit gediehen, deren diese Holzart nur fähig ist. Das Alter der Buchen ist meistens von 200 bis 250 Jahren, und unter den älteren schadhaften Stämmen sind wohl viele, welche ein Alter von 300 Jahren erreicht haben. Durch so manche Umstände und vornehmlich durch das allmähliche Absterben der älteren erkrankten und abgestandenen Buchen ist der Bestand größtenteils zur Räumde geworden***), und bei der bestehenden Bewirtschaftung derselben, wovon weiter unten Erwähnung getan werden wird, ist zu erwarten, daß diese Räumde immer lichter wird, wenn hierunter nicht eine Änderung eintritt.

So ist der Bestand beschaffen, von welchem eine selten hohe Schwammenbenutzung gezogen wird, und im Ganzen sind ungefähr 600 bis 700 Buchen, welche diesen Schwamm liefern. Ein Theil der Stämme hat die Krone oder den Wipfel verloren, und vegetiert nur etwa noch durch einen starken Nebenast am oberen Theile; es gewähren überhaupt diese hohen absterbenden Buchen, welche zum Theil 60 bis 80 Fuß lang sind, und dort am Kopf noch wohl 12 bis 15 Zoll Stärke haben, einen Anblick, welcher unangenehm auf das Auge wirkt.

Die großen Schwämme (hier Schwamm b ü l t e n genannt) sitzen an allen Seiten, oben, in der Mitte, und auch unten, zum Theil in ungeheuren Klumpen an den Stämmen, und auf der Stelle, wo sie abgelöset werden, erzeugen sich größtenteils im nächsten Jahre wieder neue Schwämme. Feuchte Jahre sind ihrem Wachsthum ungemein günstig.

Die Benutzung dieser Stämme ist verzeitpachtet, und zwar (so viel aus den Rechnungen etc. ersichtlich ist) seit dem Jahre 1780. Das erste Pachtquantum, welches dafür bezahlt wurde, betrug 8 Rthlr. ****) Esstieg nachher immer von 6 zu 6 Jahren, auf 10, 15 bis 30 Rthlr.

*) Hierbei handelt es sich um andere Pilzarten: in der Regel *Fomes igniarius* L. — J. Sp.

**) rund 856 ha. — J. Sp.

***) Der Bestand muß nach und nach geräumt werden. — J. Sp.

****) 1 Reichsthaler (in Preußen von 1764 bis 1821) war nur um eine Kleinigkeit besser als der spätere preußische Thaler. — J. Sp.

Im Jahre 1805 aber erhöhte sich das Gebot auf einmal von 30 bis auf 200 Rthlr., welche auch bis jetzt noch fortwährend bezahlt werden. Der Grund davon lag nun damals wohl nicht allein in der so sehr verstärkten Vermehrung der Schwämme, sondern in der Konkurrenz der Pachtlustigen. Da jedoch der bisherige Pächter bei diesem Pachtgelde besteht, und sogar bei der vor kurzem statt gehaltenen Ausbietung noch 20 Rthlr. mehr offeriert worden sind, so beweist dies, daß der Gewinn des Pächters doch immer noch bedeutend sein muß.

Nach der Versicherung eines alten vormaligen Schwamm-Pächters sollen bei recht nassen Jahren (welche der Schwamm-Erzeugung aus natürlichen Gründen sehr günstig sind) gegen zwanzig Centner völlig zubereiteter fertiger Feuerschwamm gewonnen werden. Welch eine große Masse bei der Leichtigkeit dieses Schwammes! Im Durchschnitt kommt der jährliche Ertrag aber ohngefähr auf 12 bis 14 Centner fertigen Feuerschwamm.

Wird nun berechnet, daß der Centner beim Verkauf im Ganzen, mit ohngefähr 40 Rthlr. und das Pfund im Einzelnen zu 10 g. Gr.*) bezahlt wird, so ergibt dies zusammengeworfen einen jährlichen Geldertrag von mehr als 500 Rthlr. Werden davon auch die Fabrikationskosten, welche nicht bedeutend sind, und die Pachtgelder in Abzug gebracht, so bleibt dem Pächter doch noch immer ein annehmlicher Gewinn.

Der Absatz des Schwamms erfolgt gewöhnlich nach Danzig und Elbing, von wo er meistens nach England verschafft wird. Auch werden auf Bestellung kleine Kunstsachen, als: Mützen und dergleichen von diesem Schwamme gefertigt. — — — — —

Marienwerder im Dezember 1816.

von Pannewitz, Ober-Forstmeister.

An diesem Bericht interessiert uns weniger die wirtschaftliche Seite, die dem biedereren Forstmeister das Herz erfreut, als das Vorkommen des Zunderschwammes in Massen an einer relativ eng begrenzten Stelle. Auch in überalterten Buchenbeständen trifft man heutzutage nur einzelne Stämme, die vom Zunderschwamm befallen sind. Gesunde Bäume wissen sich seiner zu erwehren. Ich möchte daraus schließen, daß das Gelände, um das es sich hier handelt, für das Gedeihen der Buchen ungünstig war, also gerade das Gegenteil dessen, das der Forstmeister annimmt. Das wird durch seine Angabe bestätigt, daß das betreffende Revier von Erlenbrüchen durchsetzt war, also feuchten undurchlässigen Boden hatte: ein solcher ist aber gerade ungeeignet für Buchen. Daß das betreffende Revier schon nahe an der Ostgrenze des natürlichen Vorkommens von *Fagus silvatica* (etwa Königsberg in Preußen) liegt, die Buchen infolgedessen nicht mehr das Optimum ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Pilzbefall erreichen konnten, kann wohl nicht ausschlaggebend gewesen sein.

Fragen über die Verwertung einiger Pilze.

Von Kurt Wagner, Niedersedlitz/Sa.

Als erstes bitte ich unsere pilzessenden Mitglieder (nicht die „Nur-Theoretiker“), sich zur Eßbarkeit und Verwertung im Alleingericht, also nicht als Mischpilz, von *Russula ochroleuca*, dem gelbweißen Täubling, zu äußern. Diesen Pilz sah ich Mitte September 1933 an einigen Stellen der Dresdner Heide in etwa 500 Exemplaren, den aber kein Pilzsucher einsammelte, obwohl er nach meinen Büchern eßbar ist. Auf meine schriftliche Rückfrage bei einer Pilzberatungsstelle, ob der Pilz eßbar sei und warum er hier nicht gesammelt wird, antwortete diese u. a.: „Russ.

*) Gute Groschen. 1 Rthlr. = 24 g. Gr.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [15_1936](#)

Autor(en)/Author(s): Sponheimer Julius

Artikel/Article: [Eine ungewöhnlich große Nebennutzung aus dem Baumschwamm 77-79](#)